

# **Bericht vom Workshop „Geheimnisse in unserer Zeit“ mit Evan Imber-Black (am ISS im Oktober 1997)**

*von Stephan Baerwolff*

Nach den stürmischen Aufbruchsjahren scheint sich die systemische Therapie soweit konsolidiert zu haben, dass sie es sich nun erlauben kann, bestimmte einseitige Positionen aufzuweichen (die anfangs zur Abgrenzung und Konturierung durchaus nützlich waren), ohne ihr Profil zu verlieren. Ein Anzeichen dafür sehe ich in der Reflexion über die Bedeutung von Affekten in der systemischen Therapie, Thema des letztjährigen Züricher Kongresses, unserer wissenschaftlichen Jahrestagung 1997 und des Dialoges mit Luc Ciompi.

Ein anderes Beispiel für einen differenzierteren Umgang mit den eigenen Vorannahmen findet sich in einem der letzten Hefte der „Zeitschrift für systemische Therapie“ (1/98) zum Thema „Lösungsorientierte Kurztherapie“: Fast alle Autoren setzen sich kritisch mit einer ausschließlichen Lösungsfokussierung auseinander und treten dafür ein, auch einem respektvoll-konstruktivem Umgang mit der Problem-Geschichte Platz einzuräumen, immer orientiert an den Anliegen der KlientInnen.

Ich erwähne diese beiden Aspekte, weil sie auch während des zweitägigen ISS-Workshops zum Thema „Geheimnisse“ im Oktober 1997 eine Rolle spielten: Evan Imber-Black stellte zu Beginn fest, dass im Bereich systemischer/ Familien-Therapie nur relativ wenige Veröffentlichungen zu diesem Thema existieren. Sie führte dies u.a. darauf zurück, dass Geheimnisse immer mit starken Gefühlen verbunden seien und unser Feld wegen seiner „theoretischen Blindheit“ für Emotionen auch Geheimnissen keinen Platz einräumen konnte.

Zum anderen berühren Geheimnisse zunächst einmal die Seite des Problems (auch wenn man dann damit lösungsbezogen arbeiten kann) und geraten damit ausschließlich auf „Solution-talk“ fixierten TherapeutInnen nicht in den Blick. Evan Imber-Black beschrieb, dass ihr Interesse an Geheimnissen in den Fällen erwacht sei, wo sie mit ihrem normalen lösungsorientierten Vorgehen auch nach einigen Sitzungen keine Veränderungen erzielt hatte und sich sagte, dass hier irgend etwas bislang Unausgesprochenes den Therapieprozess blockiere.

In Kurt Ludewigs Worten könnte man vielleicht davon sprechen, dass Geheimnisse an der Nahtstelle von „Lebensproblemen“ und „Problemsystemen“ lokalisiert sind (LUDEWIG 1997). „Lebensprobleme“ definiert Kurt als „subjektiv erlebte, leidvolle Phänomene, die vom Betroffenen als veränderungsbedürftig bewertet werden“, die aber Kommunikation (noch) nicht zugänglich sind und damit nicht Bestandteil sozialer Systeme sind. Kommunizierte Probleme dagegen werden mit dem Begriff des „Problemsystems“ erfasst. Diese Differenzierung ermöglicht eine saubere logische Buchhaltung. Da es zwischen beiden

Phänomenbereichen keine Überschneidung gibt, ist auch der von mir oben benutzte Begriff „Nahtstelle“ problematisch, doch möchte ich damit darauf hinweisen, dass im Begriff Geheimnis Aspekte des psychischen wie des sozialen Systems aufscheinen: Denn geheim gehaltene Informationen sind zunächst (solange sie niemandem mitgeteilt wurden) Bestandteile des *psychischen* Systems. Doch erscheint am Sinnhorizont des Begriffs Geheimnis ebenso die Möglichkeit, das Geheimnis zu lüften (womit es als Kommunikation Bestandteil eines *sozialen* Systems wird).

Dieser Grenzbereich mag systemischen TherapeutInnen zu recht suspekt sein, scheint es doch so, als maße sich die TherapeutIn nun wieder an, am besten zu wissen, was „eigentlich“ hinter den Worten der KlientInnen stehe. Demgegenüber machte der Workshop klar, dass es zu einem respektvollen Umgang mit KlientInnen gehören kann, die eigene klinische Erfahrung in der Weise zu nutzen, dass die Möglichkeiten der KlientInnen in Bezug auf die geheim gehaltenen Themen erweitert werden (was keine Aussagen impliziert, wie der „richtige“ Umgang damit auszusehen habe!). Dies entspricht Kurts Gedanken, dass ein angemessener therapeutischer Umgang mit „Lebensproblemen“ darin bestehe, „Wege aufzumachen, um die Menschen, die isoliert oder zum Schweigen verurteilt leben, zur Aufnahme einer hilfreichen Kommunikation zu verhelfen.“ (LUDEWIG 1997). Geheimnisse scheinen also ein Phänomen zu sein, dass zu einer Flexibilisierung systemischer Theorie und Praxis Anlass gibt und (umgekehrt gedacht) dem systemischen Zeitgeist entsprechend heute als Thema auftauchen und versprachlicht werden kann.

Die Arbeit mit Geheimnissen macht deutlich, dass Lösungs- oder Problemorientierung keine therapeutischen Werte „an sich“, sondern im Kontext zu sehen sind: Für die KlientInnen, die ExpertInnen im Sprechen über ihre *Probleme* sind, bedeuten Fragen nach *Lösungen* eine neue, verstörende Anregung. Bei Geheimnissen verhält es sich dagegen umgekehrt: Hier kann ausschließliche Lösungsorientierung gerade das alte Muster (Verschweigen) aufrechterhalten, während die Kommunikation über Probleme einen signifikanten („Batesonschen“) Unterschied einführt. Auch hier stellt „sowohl - als auch“ wohl eine sinnvolle Haltung dar, wobei die therapeutische Kunst darin besteht, zu entscheiden, wann was angemessen ist.

Bereits hier wird hoffentlich deutlich, dass es nicht um das zwanghafte Aufspüren von Geheimnissen als Selbstzweck geht, sondern um eine Erweiterung der Optionen, wenn das bewährte Vorgehen nicht funktioniert. Gleichzeitig ist klar, dass dadurch Komplexität und Unsicherheit erhöht werden: TherapeutInnen müssen entscheiden, ob und wann sie die Möglichkeit von Geheimnissen ins Auge fassen wollen. Dies erfordert mit Sicherheit mehr klinische Erfahrung und „Intuition“ als bei der Formulierung der Eingangsfrage „Angenommen die Stunde wäre vorüber, ...“. Für einen konstruktiven Umgang mit belastenden und deswegen ausgesparten Themen ist eine gute affektive Abstimmung mit den KlientInnen daher besonders notwendig.

Der Workshop wurde leider nur von wenigen Interessenten besucht, was für diese aber den Vorteil hatte, dass er in einer ausgesprochen angenehm privaten Atmosphäre stattfand. Dazu trug vor allem auch Evan Imber-Blacks persönliche Ausstrahlung bei. In ihrer Arbeit mit KlientInnen imponierte mir ihr warmherziges Interesse an den Lebensschicksalen und ihr Respekt vor den (oft ambivalenten) Gefühlen und Entscheidungen anderer Menschen, eine Haltung, die gepaart mit großer klinischer Erfahrung, auch uns zugute kam.

Evan Imber-Black ist „Director of Program Development“ am Ackerman Institut, „Professor of Psychiatry“ am Albert Einstein College of Medicine in New York und vor allem durch ihre Arbeit über Rituale bekannt geworden. Wie sie erzählte, habe sie geglaubt, damit „ihr Thema“ gefunden und ihre Publikationstätigkeit abgeschlossen zu haben. Deswegen sei sie selbst überrascht gewesen, dass das Thema Geheimnisse sie noch einmal so gepackt und inspiriert habe!

Ehe Evan Imber-Black den eigentlichen klinischen Umgang mit Geheimnissen thematisierte, stellte sie das Thema in einen größeren gesellschaftlichen Kontext. Anhand von Ausschnitten aus amerikanischen TV-Shows zeigte sie den Trend zur Öffnung intimster Beziehungs-Geheimnisse, wobei die Betroffenen nach dem Show-down allein gelassen werden und es keinen angemessenen Rahmen zur Verarbeitung gibt (in meinen Augen eine besonders perfide Form der Ausbeutung). Demgegenüber betonte Evan Imber-Black, dass es ihr im therapeutischen Umgang mit Geheimnissen nicht um den Zwang zur sofortigen Öffnung, sondern um eine respektvolle Begleitung und besonders um eine gründliche Vorbereitung der Offenlegung von Geheimnissen gehe.

Häufige Themen, auf die sich Geheimnisse beziehen, sind: Geburt (Abtreibung, Adoption), Heirat (frühere Beziehungen, Scheidungen), Sex (Affären, Vorlieben), Geld (heimliche Einkünfte, Erbe, Verarmung), Gesetzesverstöße, Arbeit, Tod (Suizid, Todesursachen wie AIDS), Gewalt (sexueller Missbrauch) und psychische Probleme. Solche Geheimnisse um zentrale Punkte herum können zu „toxic“ oder „dangerous“ secrets werden: Im Unterschied zu „sweet“ secrets (Kinder verraten nicht, was sie ihren Eltern zum Geburtstag schenken) oder „essential“ secrets (Jugendliche besprechen manche Dinge nur mit Gleichaltrigen, nicht mit den Eltern) handelt es sich um Informationen, die für die Ausgeschlossenen von großer Bedeutung sind, deren Geheimhaltung nicht zeitlich begrenzt ist und die die Kommunikation (und durch Schuldgefühle auch die Selbst-Kommunikation) derart begrenzen, dass immer mehr Themen ausgeschlossen werden. Ein vielleicht nicht typisches, aber umso eindrucksvolleres Beispiel dafür stellte der Junge dar, der jedes Jahr im Oktober begann, sich auffällig zu verhalten, ohne dass es dafür eine Erklärung zu geben schien. Es stellte sich heraus, dass sein leiblicher Vater zu dieser Zeit bei einem Unfall ums Leben gekommen war, was die Mutter dem Jungen bis dahin verheimlicht (und den Adoptiv-Vater als leiblichen präsentiert) hatte.

Um es KlientInnen zu erleichtern, geheim gehaltene Themen anzusprechen (bzw. erst einmal selbst wahrzunehmen), nannte Evan Imber-Black die Möglichkeit des Setting-Wechsels: So

kann man statt der Familie die Eltern allein einladen und sie fragen, ob es in der Geschichte des Kindes vielleicht Themen gäbe, von denen es lieber nicht wissen sollte. Ebenso führt die Arbeit mit dem Genogramm Menschen oft an die bislang ausgesparten Themen heran und ermöglicht es ihnen, diese zu benennen. Dies erfordert allerdings, dass die TherapeutIn ein sensibles Gespür für solche „weißen Flecken“ hat und sich gleichzeitig respektvoll dem Tempo der KlientInnen anpasst.

Evan Imber-Blacks Fallbeispiele, die sie äußerst fesselnd vortrug, zeigten, dass den KlientInnen die ausgesparten Themen auf eine merkwürdige Art zugleich immer präsent wie auch „vergessen“ sind. Insofern bedeutet das Ansprechen des Geheimnisses zunächst einmal ein Stück Rekonstruktion der eigenen Geschichte in einem vertrauensvollen Kontext, der die damit verbundenen ambivalenten Gefühle zulässt. Zur Vorbereitung einer Öffnung nannte Evan Imber-Black viele nützliche Fragen wie: „Gab es Zeiten, wo Sie daran dachten, das Geheimnis zu lüften? Wenn Sie Ihrem Kind das Geheimnis nicht erzählen, wer wird es ihm dann sagen? Wer in Ihrer Familie ist am ehesten dafür, es zu lüften? Wie wird ... reagieren? Wie wird es Ihre Beziehung beeinflussen?“ usw. Ein Hindernis stellt für viele KlientInnen die Vorstellung dar, das Geheimnis „gehöre“ jemandem anders (z.B. dem Onkel, der das Kind missbraucht hat) und könne ohne dessen Einwilligung nicht preisgegeben werden. Ist diese Bedeutungsgebung infrage gestellt und sind die Betroffenen bereit, sollte die TherapeutIn konkret mit den KlientInnen überlegen, wie ein angemessener Rahmen gestaltet werden kann, in dem das Geheimnis mitgeteilt wird.

Wer neugierig geworden ist, kann sich in Evan Imber-Blacks Buch „Geheimnisse in Familie und Familientherapie“ (in der ISS-Bibliothek) weiter informieren.

Am Rande des Workshops folgte Evan Imber-Black der Bitte des Vorstandes und wurde unser 17. Ehrenmitglied!

### **Literatur**

Ludwig, Kurt (1997): Emotionen in der systemischen Therapie - eine Erweiterung der Perspektive? Überarbeitete Fassung des Vortrags beim Internationalen Kongreß „Affektive Kommunikation“ vom 19.-22.3.97 in Zürich

Im Anschluss an den damaligen Workshop-Bericht möchte ich an einem aktuellen Beispiel aus meiner Beratungstätigkeit illustrieren, dass die Arbeit mit Familiengeheimnissen nicht immer ganz so glatt und elegant verlaufen muss, wie es in Lehrbüchern gern beschrieben wird. Auch die Ergebnisse der Aufdeckung sind nicht zwangsläufig so umwerfend. Meine Absicht ist also die Entmystifizierung des Themas, sofern dies denn unter SystemikerInnen überhaupt nötig ist.

In unserer Erziehungsberatungsstelle meldete sich eine Familie an, weil ihre Tochter Nicole (16) sich durch Ritzen selbst verletzt hatte und außerdem in der Schule leistungsmäßig abfiel. Sie verhalte sich teils wie ein rebellischer Teenager, teils wie eine 10-Jährige, die mit ihren Eltern kuscheln und im Urlaub mit ihnen auf den Ponyhof fahren wolle.

Eine Kollegin, die die Tochter sowie die ganze Familie gesprochen hatte, wollte allein mit der Tochter weiter arbeiten und bat mich, ein Gespräch mit den Eltern zu führen. Herr Meier war Handwerker und bestimmte mit seinem herzlich-dominanten Hamburger Slang das Gespräch. Seine Frau (Hausfrau und als Reinigungskraft tätig) überließ es ihm, die elterlichen Sorgen zu berichten. Beide konnten sich das Verhalten Nicoles nicht erklären und zeigten sich ihrem Verhalten gegenüber hilflos.

Gegen Ende der Stunde eröffnete mir Herr Meier plötzlich, dass es da noch etwas gäbe: Er sei nämlich nicht Nicoles leiblicher Vater, was Nicole jedoch nicht wisse, da er Frau Meier schon bald nach Nicoles Geburt kennen gelernt habe. Sie hätten es Nicole schon anlässlich der Hochzeit mitteilen wollen, aber dann doch nicht geschafft. Es sei ihnen klar, dass sie es Nicole sagen müssten, aber fiel ihnen schwer und sie schoben es hinaus. Die Mutter meinte, sie befürchte, dass sich Nicole dann nichts mehr von Herrn Meier sagen lassen würde. Auch Herr Meier machte sich Sorgen, dass sich der herzliche Kontakt zu Nicole dann verändern könne.

In den folgenden Sitzungen besprachen wir diese Befürchtungen neben den eigentlichen Anliegen der Eltern, die vor allem um Nicoles Schulbesuch kreisten. Die Aufdeckung des Geheimnisses war insofern eher mein Anliegen, ihre Haltung dazu war ambivalent (eigentlich richtig, aber ...) – also eine problematische Auftragskonstellation, der ich einigermaßen gerecht zu werden versuchte, indem ich mich vorrangig an den Anliegen der Eltern ausrichtete, aber auch vorsichtig in Frage stellte, ob das Geheimnis nicht auch vielleicht Energie binde und der Familie bei der Lösung der anstehenden Probleme im Wege stehe.

Indem ich ihre Sorgen bezüglich der Aufdeckung ernst nahm, aber ebenfalls die Seite des „eigentlich richtig“ unterstützte, kam es schließlich dazu, dass die Eltern sich Ostern als Zeitpunkt vornahmen, es Nicole zu sagen. Gleichzeitig spitzte sich aber die familiäre Lage zu, da Nicole nicht mehr zur Schule ging und eine stationäre Aufnahme in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie erwogen wurde.

Als die Eltern nach Ostern wieder kamen, berichteten sie, dass sie die Eröffnung des Geheimnisses verschoben hätten, da dies erst möglich sei, wenn sie die Lage entspannt habe. Ich teilte den Eltern meine Vermutung mit, dass es vielleicht noch andere Bedenken gegen eine Eröffnung gebe, die wir in Zukunft genauer betrachten könnten. In einer folgenden Sitzung sprach die Mutter daraufhin (so emotional bewegt wie vorher nie) von ihrer Angst, dass nach der Offenlegung der familiären Verhältnisse Nichole den Wunsch haben könne, Kontakt zu ihrem leiblichen Vater aufzunehmen und damit auch sie (Frau Meier) wieder in Kontakt

mit ihm käme, was sie auf keinen Fall wolle. Wir erörterten daraufhin Möglichkeiten, wie sich Frau Meier davor schützen könne, z.B. indem sie Nicole auf eine spätere selbständige Kontaktaufnahme zum Vater ohne Beteiligung der Mutter verweise. Dies beruhigte Frau Meier, so dass wir im Folgenden im Sinne der Wunderfrage besprechen konnten, wie sich die Eltern ganz konkret vorstellten, Nicole das Geheimnis zu eröffnen. Sie entwickelten den Plan, es ihr im Urlaub an der See gemeinsam zu erzählen, wenn sie nach einem Spaziergang zusammen auf einer Bank sitzen würden. Ich äußerte meine Zweifel, ob es nicht noch mehr innere Stimmen geben könne, die versuchen würden, ihnen dies auszureden.

In der ersten Sitzung nach dem Urlaub (seit Beginn der Beratung war ein halbes Jahr vergangen) berichteten die Eltern von diesem und jenen und ich war mir bereits sicher, dass sie das Vaterschaftsthema wieder verschoben hatten, als die Mutter plötzlich erzählte, sie habe „es“ Nicole gesagt, als sie allein mit ihr auf einer Bank saß. Es sei „über sie gekommen“, deswegen lief es anders als eigentlich geplant (interessanterweise aber in der vorher phantasierten Situation „auf der Bank“). Nicole habe lediglich gefragt: „Hat er (der leibliche Vater) Dich sitzen gelassen?“ „Kann man so nicht sagen.“ „Aber ich hab Papa (Herrn Meier) trotzdem lieb!“ Seitdem hätten sie nicht wieder drüber gesprochen und auch das Verhältnis zu Herrn Meier habe sich nicht verändert. Ebenso wenig nahm Nicole den Schulbesuch wieder auf, so dass es zu der schon eingeleiteten Aufnahme in die Kinder- und Jugendpsychiatrie kam, die Nicole offenbar sehr gut tat: Denn das letzte, was ich von der Familie hörte, war, dass Nicole wieder zur Schule gehe und viel offener und freier auftrete.

Insofern wird deutlich, dass die Offenlegung der leiblichen Vaterschaft kein Zaubermittel war, was die gesamten Verhältnisse umgewälzt hätte. Dies umso weniger, als das „ganze Geheimnis“ ja keineswegs vollständig aufgedeckt war, solange Frau Meier mit ihrer Tochter nicht über den leiblichen Vater sprechen mochte und somit vermutlich weiterhin die Aufforderung „ausstrahlte“, nicht genauer nachzufragen, wer er war, was zur Trennung führte usw. Die erfolgte Offenlegung war also bestenfalls der erste Schritt auf dem Weg, der es Nicole ermöglichen würde, ihre „Wurzeln“ und somit wichtige Puzzle-Teile ihrer Identität kennen zu lernen. Dass der eingeschränkte Beratungserfolg aber auch mit meinen eingeschränkten Möglichkeiten als Berater zu tun haben mag, steht für mich ebenso außer Frage!

Vor allem aber kann das Beispiel vor einer allzu simplen linear-kausalen Verknüpfung von Problemen und Familiengeheimnissen warnen: Weder kann man sagen, in wie weit ein Geheimnis für ein spezielles Problem „verantwortlich“ ist, noch verschwindet dieses zwangsläufig nach der Offenlegung. Eine therapeutische Haltung des wohlwollenden Interesses, die nicht schon alle Zusammenhänge zu kennen glaubt, scheint mir auch hier angemessenen.